Ennsthaler Verlag, Steyr
Alle Rechte vorbehalten

Die letzten Jahre

Experimente an der Technischen Hochschule in Stuttgart

Im Jahr 1952 beauftragte das Ministerium für Wasserwirtschaft Prof. Franz Pöpel von der Technischen Hochschule Stuttgart, Viktor Schaubergers Theorie über das Wasser experimentell zu überprüfen. Als sich Walter und Viktor Schauberger dort einfanden, um an den Experimenten teilzunehmen, zeigte sich Prof. Pöpel nicht gewillt, diese durchzuführen. Er betonte vor dem Ministerialrat Kumpf, daß Schaubergers Theorien im Widerspruch zu den Gesetzen der klassischen Mechanik stünden, die doch auch für das strömende Wasser gelten. Er glaube nicht, daß die geplanten Versuche irgendwelche technisch verwertbaren Resultate ergeben würden. Ministerialrat Kumpf war mit Prof. Pöpel gleicher Meinung, wollte aber, daß die Experimente trotzdem durchgeführt würden, um mit Schaubergers Phantasien endgültig Schluß zu machen.

Der Versuch kam also zustande, und man wollte zuerst die Bewegungsbilder des Wassers studieren. Schauberger begann die Vorstellung damit, Pöpel zu fragen, ob er denn nie darüber nachgedacht habe, wie sich das Wasser benehme, wenn es die Badewanne verläßt. Man sieht ja, wie es einen trichterförmigen Wirbel bildet, wenn es ausströmt – aber wie benimmt es sich dann in der Folge?

Man konnte ein kleines Aufblitzen in Pöpels Augen bemerken, und es wurde eine Versuchsanordnung aufgebaut, mit der folgendes Programm durchgeführt werden sollte (zitiert aus Prof. Pöpels Gutachten).

1. Kann Wasser, das in einer Röhre strömt, in eine „mehrfache Einrollbewegung“ gebracht werden?

2. Spielt das Material des Rohres eine ausschlaggebende Rolle für eine derartige Bewegung?

3. Spielt die Form des Rohres eine ausschlaggebende Rolle?

4. Treten bei einem derartigen „einspulenden Durchlauf“ molekulare Strukturveränderungen im Wasser auf?

5. Kann eine solche Einrollbewegung zum Schutz des Rohres vor Ablagerungen verwendet werden?

Ennsthaler Verlag, Steyr
Alle Rechte vorbehalten

Die Versuchsanordnung für diese Experimente bestand aus einem Behälter, der wie ein halbes Ei geformt war. Am Boden des Behälters wurde ein mehrere Meter langes Glasrohr angeschlossen und in das eiförmige Gefäß ein Schlauch gelegt, der auf der Innenseite schraubenförmig so aufgewickelt war, daß das durchströmende Wasser einen starken Wirbel im Gefäß erzeugte. Wenn man das Wasser färbte, so konnte man leicht sehen, daß sich dieser Wirbel durch das ganze Glasrohr fortsetzte. Man konnte auch beobachten, daß die Intensität der Farbe in Richtung Strömungsachse zunahm. Schon jetzt war Prof. Pöpels Interesse ernsthaft geweckt. Er ließ eine Menge kleiner Dreiecke so aufhängen, daß sie mit der Schnur in einer Ecke ein langes Prisma bildeten. Man konnte beobachten, daß sich dieses Prisma in Richtung der Schraube drehte.

Als nächstes wollte man untersuchen, wie sich Hydrophobe (nicht wasseraufnehmende Stoffe) in diesem Wasserwirbel verhielten. Eine Menge Sand und viele Eisenspäne wurden in den Behälter hineingeschüttet,

Zur großen Verwunderung Pöpels und seiner Assistenten wurde dieser Zusatz vom Wasser nicht hinaus an die Wände des Glasrohres geführt, sondern stattdessen in der Achse der Schraubenbewegung zusammengeschraubt und dort zu einem eiförmigen Gebilde gepreßt. Diese sammelte man dann im Behälter am Auslauf. Brach man so ein Ei, so konnte man nicht die geringste Feuchtigkeit darin feststellen.

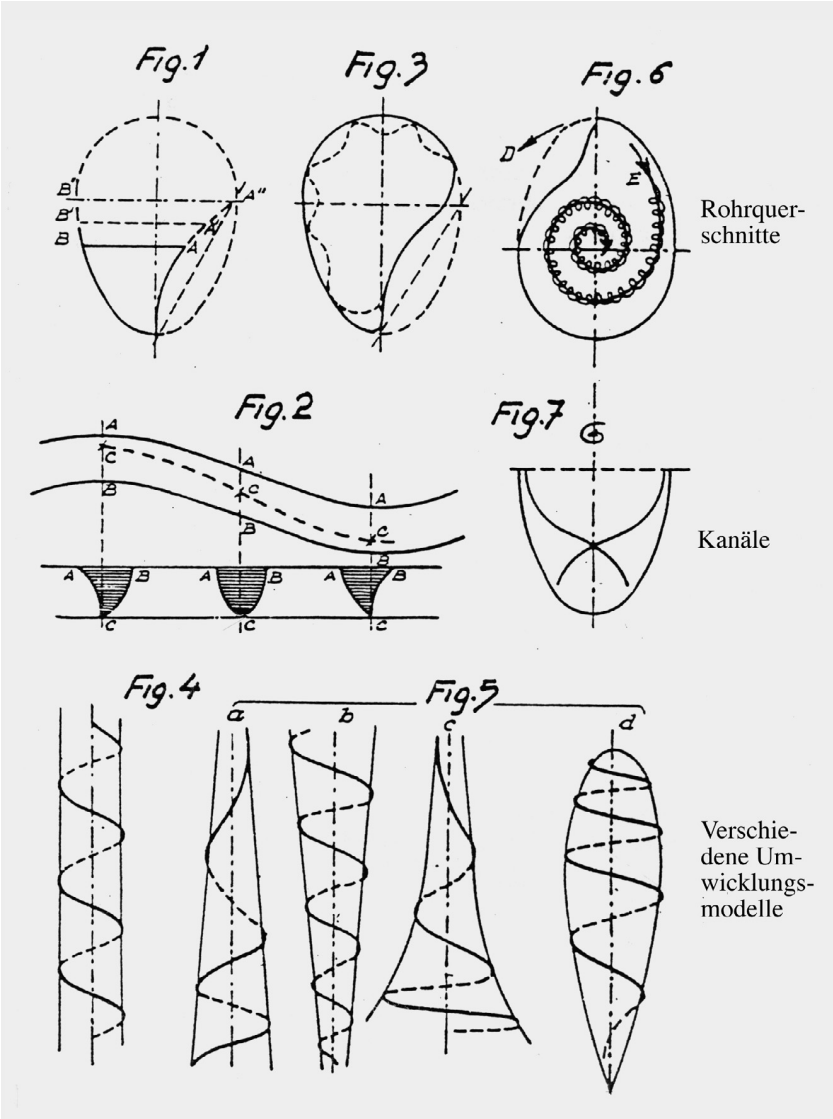
Mit einer Einstellungsanordnung konnte man den Wasserstrom regulieren und bei einer bestimmten Einstellung entstand gewissermaßen eine stehende Welle innerhalb der Röhre, wobei sich diese eiförmigen Gebilde wie Perlen auf einer Schnur aufreihten. Dieses Perlenband konnte man dazu bringen, sich auf oder ab zu bewegen, je nach Regulierung des durchströmenden Wassers.[37)]

Es wurde festgestellt, daß eine dreifache Bewegung in der Röhre entsteht: die Schraubenbewegung, eine „Spiralbewegung in der Spiralbewegung“, und eine Bewegung, die auf und ab in der Längsrichtung sich vorwärts bewegt. Weiters entstanden eigenartige Lichtphänomene.

Als der Versuch abgeschlossen war, war Pöpel nicht mehr länger negativ eingestellt, sondern wollte den Versuch mit Begeisterung fortsetzten. Er sagte, daß er jetzt verstehe, daß noch mehr vor sich gehen müsse, wenn man eine Röhre verwendet, die einer Schraubenform entlangläuft. Er war jedoch etwas erstaunt über die Röhre, mit der Schauberger daherkam. Sie war nämlich dem Horn einer Kudu-Antilope nachgebildet. Anfangs betrachtete er es als gar zu ausgefallen, eine solche verrückte Form zu verwenden, gab aber dann doch nach.

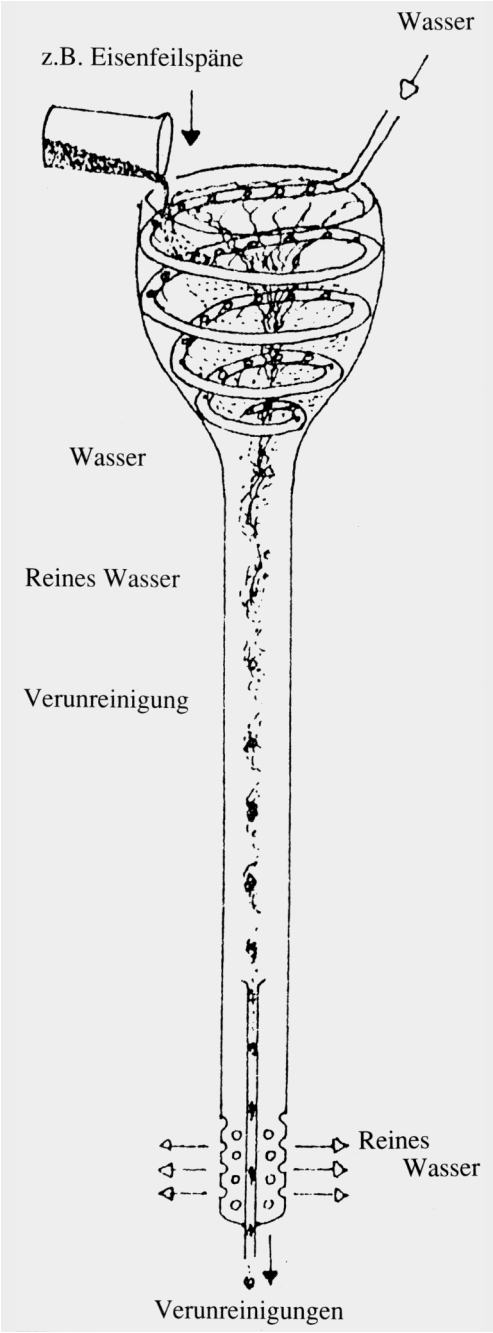
37) Der Versuch wurde von schwedischen Implonikforschern mit gleichem Resultat nachvollzogen. Siehe schwedische Grundlagenforschung S. 232ff.

Ennsthaler Verlag, Steyr
Alle Rechte vorbehalten



Das Doppelschraubenrohr *– Aus dem französischen Patent Nr. 1.057.576*
Dieses Rohr war u.a. dafür bestimmt, in einer Forellenturbine verwendet zu werden. Im Durchschnitt hatte es die Form, wie es in 1 gezeigt wird. In 4 und 5 wird gezeigt, wie man verschiedene Arten von Schraubenröhrensystemen bildet, indem sie auf zylindrische oder kegelförmige Körper aufgewickelt werden. (Österr. Pat.–Nr. 196680) Fig. 2 und Fig. 7 zeigen die laufenden Veränderungen des Querschnittes in einem natürlichen Flußlauf, der offenbar das Modell des Rohres war.

Alle Rechte vorbehalten



Eine Anordnung beim Stuttgartversuch. Figur nach einer Darstellung von W. Schauberger bei einem Lehrgang 1961.

Man machte jetzt Duchströmungsversuche mit einer geraden Teströhre aus Glas, einem geraden Kupferrohr und schließlich mit einer eigentümlichen Spiralröhre (die ziemlich genau Schaubergers Idee einer zykloiden Raumkurve entsprach).

Das Resultat erweckte Staunen bei Pöpel und seinen Leuten. Das Glasrohr, das vollkommen glatte Wände hatte, bewirkte einen größeren Widerstand gegenüber dem Wasser als das Kupferrohr und es schien, als ob das Material wirklich einen Einfluß auf den Reibungswiderstand hätte. Die Spiralröhre ergab jedoch die größte Überraschung. Bei relativ hoher Durchlaufgeschwindigkeit sank der Widerstand immer mehr gegen null und wurde sogar negativ (die Kurve mußte hier interpoliert werden). Mit steigender Durchflußmenge gab es also in dieser Röhre Resonanzpunkte bei bestimmten Wassermengen, bei denen die Reibung auf einem Minimum lag, während bei einem geraden Rohr der Widerstand höher anstieg, bis zu einem Punkt, an dem sich der Widerstand wie eine Mauer entgegenstellte und größer war als die Energie, die nötig war, um den Durchfluß in Gang zu halten.

Aus dem Protokoll ist ersichtlich, daß das Glasrohr größere Reibungswiderstände als das Kupferrohr hatte. Gleichzeitig konnte man aber bei genauer Messung eine Tendenz zur

Ennsthaler Verlag, Steyr
Alle Rechte vorbehalten

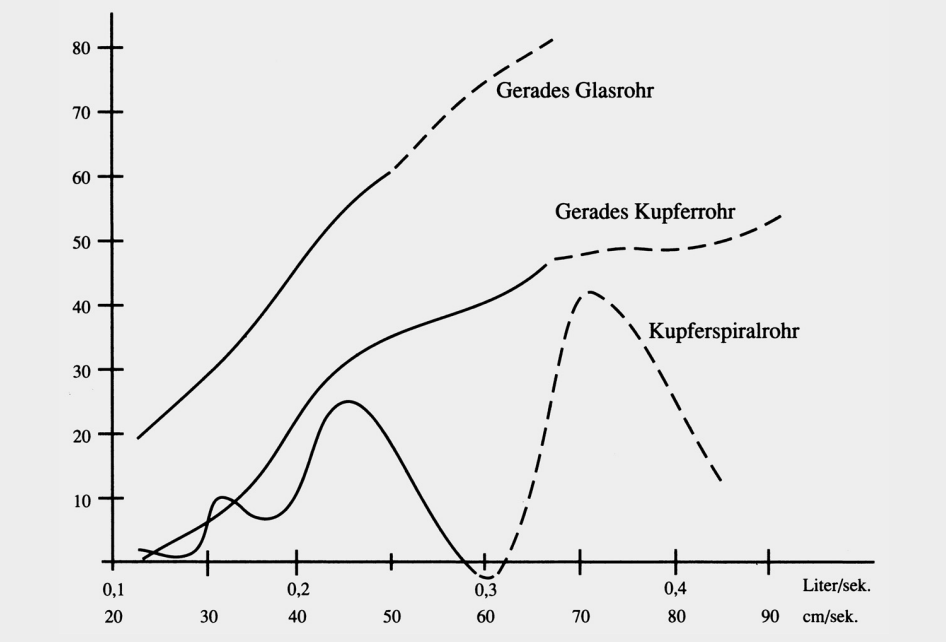
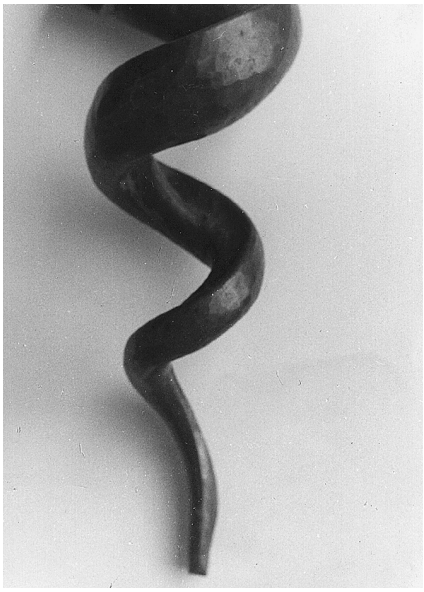


Diagramm vom Stuttgartversuch (vereinfacht). Durchgezeichnete Linien zeigen die Meßwerte, gestrichelte die berechneten Werte.



Dieses Kupferrohr wurde nach einem Horn der Kuduantilope kopiert und beim Stuttgartversuch verwendet.

Wellenbildung auch in den geraden Röhren feststellen. Das Wasser strebte auch hier danach, in Wellen und schleifenförmigen Mäandern zu verlaufen, obwohl es dabei verständlicherweise gegen eine Mauer lief, die nicht mit seiner eigenen Bewegung „im Takt“ war. In der Spiralröhre konnte sich das Wasser freier nach seinem eigenen Willen bewegen und dort wurde der Widerstand auch am geringsten. Prof. Pöpel meinte über die Spiralröhre: Es sieht so aus, als ob sich in dieser Röhre Wirbelsäulen von der Wand lösen und frei schwingend durch die Röhre vorwärts laufen.

Viktor Schaubergers Theorien über die Wasserbewegung hatten also endlich auch in einem Laboratorium ihre Bestätigung

Ennsthaler Verlag, Steyr
Alle Rechte vorbehalten

bekommen, die natürlichen Bedingungen für eine Kopie aus der Natur waren hier jedoch begrenzt.

Die Bewilligung des Patentes dauerte fast sieben Jahre. Der Grund dafür war, daß das Österr. Patentamt Schaubergers Patentansprüche nicht genehmigen wollte. Er behauptete, daß in den Rohren molekulare Umbauvorgänge stattfanden und fand dieses durch die Versuche Professor Dr. Pöpels bestätigt (Seite 198). Mehrere ausländische Patentämter hatten aber schon Anfang der 50er Jahre dieses Patent erteilt, u.a. das französische, das, wie Schauberger meinte, seinen Patenttext am besten wiedergegeben hätte und die besten Zeichnungen hatte. Dieses Rohr herzustellen war nicht einfach. Anfangs hämmerte ein Kupferschmied ein Kupferblech auf einem Kuduhorn, aber später konnte man es durch eine bessere Technik formen. Die ideale Form des Spiralrohres wurde offensichtlich nie erzielt, weil eine wissenschaftlich begründete Berechnung und Konstruktion nie gemacht wurde. Die falsche Form des Rohres trug wahrscheinlich zu den Schwierigkeiten mit der Sogturbine bei.

Phantasie und Wirklichkeit

Im Jahre 1956 gab der österreichische Verfasser und Okkultist Leopold Brandstätter ein Buch mit dem Titel: „Implosion statt Explosion“ heraus, das in großer Auflage veröffentlicht wurde. Der Verfasser wollte mit seinem Buch Schaubergers Namen in weiten Kreisen bekannt machen und starken Widerstand gegen die zunehmende Atomgefahr aufbauen. Das Buch sollte zeigen, daß es bereits eine lebensfreundliche Alternative zur „friedlichen Atomkraft“ gab. Brandstätter, der gewiß die besten Absichten hatte, ging von einer allzu spekulativen Einstellung aus, die deutlich den Inhalt seines Buches färbte. Er hatte ausgedehnte Interviews mit Viktor Schauberger geführt, arbeitete diese aber in der Folge nach seiner eigenen Auffassung über den Sinn von Schaubergers Entdeckung um. Das Resultat wurde eine Mischung von Fakten und Phantasie, sodaß der Vorstellungskraft des Lesers keine Grenzen gesetzt waren. Sachlich und kritisch eingestellte Leser wurden von der okkult gefärbten Sprache und von den phantasievollen Beschreibungen der Implosionskraft abgestoßen. Andere, die eine unkritischere Auslegung hatten, hielten alles, was im Buch stand, für wahr und glaubten, daß eine gewaltige tech-